

Register, das Stichproben fast durchwegs standgehalten hat, erschließt den lesenswerten Band, dem eine gute Akzeptanz zu wünschen ist.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ MACCULLOCH DIARMAID, *Die zweite Phase der englischen Reformation* (1547–1603) und die Geburt der anglikanischen via media. (KLK 58) Aschendorff, Münster 1998.

Der Verfasser, anglikanischer Geistlicher und Professor in Wesley College/Bristol, kokettiert in kulturell bedingter Selbstironie mit der „natürlichen Subjektivität“ aller Kirchengeschichte, um dadurch seine elegante Objektivität, redliche Wissenschaftlichkeit und nuancenreiche Darstellung umso überzeugender darzutun.

Die englische Reformationsgeschichte ist geeignet, vor allem in einem Kulturkreis mit spürbaren josephinischen Traditionen Verständnishilfen zu bieten. Denn was Heinrich VIII. „reformierte“, unterschied sich nur unwesentlich von den Maßnahmen der meisten katholischen Mächte auf dem Kontinent. Nur erfolgten die staatskirchlichen „Reformen“ der römisch-katholischen Spanier, Portugiesen, Franzosen, der Gallikaner und Josephiner teilweise erst 250 Jahre später. Schwere Eingriffe in die kirchlichen Strukturen wie die Aufhebung von Klöstern, Neueinteilung der Diözesen und rituelle Veränderungen, die Bekämpfung der volkstümlichen Frömmigkeit, vor allem der Heiligenverehrung und die Pietätlosigkeit gegenüber Reliquien war durchwegs nicht nur auf die „Schismatiker“ beschränkt. Das einzige Neue, was den wirklich gravierenden Unterschied ausmachte, war die auch formal vollzogene Trennung von Rom. Der staatliche Absolutismus allein war nicht imstande, das unvergleichliche anglosächsische Phänomen des Freikirchentums zu verhindern, das auch den klassischen Vorstellungen der großen Reformatoren nicht entsprach.

Stefan Hanke übersetzte gut lesbar. Allerdings fehlten ihm offensichtlich fachkundige Lektoren. Ich gebe nur einige Beispiele an: Das berühmte „Prayer-Book“ ist nur sehr entfernt als „Gebetbuch“, vielmehr als Rituale oder in der Sprache der Zeit als „Agendenbuch“ anzusprechen. „Chuntries“ würde ich als „Messbenefizien“ und „Kollegiatstifte(r)“ übersetzen. „Religious activities“ sollte nicht abwertend mit „Praktiken“ (15), sondern mit „Veranstaltungen“ wiedergegeben werden. Für „Foundations“ sollte man „Stiftungen“, nicht „Gründungen“ sagen. (15, 17) „Fabric“ (17) hat natürlich nichts mit unserer „Fabrik“ zu tun, sondern mit dem „bunten Muster“ mittelalterlicher Frömmigkeit. Die päpstliche „Supremacy“ ist sachlich eindeutig

der päpstliche Primatsanspruch, eher nicht die „Oberherrschafft“ (16). „Approach“ (18) ist hier schlicht und einfach die „Methode“, nicht umgeleitet die „Herangehensweise“.

Die deutschsprachigen Leser werden dieses niveaureiche Buch dem Herausgeber Prof. Smolinski danken.

Salzburg/Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ HARTMANN GERHARD/SCHNITH KARL (Hg.), *Die Kaiser*. 1200 Jahre europäischer Geschichte. Styria, Graz 1996. (877, zahlr. Abb., Stammtafeln, Karten). Ln. S 584,–/DM 80,–/sFr 72,50.

Der Titel des Werkes lässt sich rechtfertigen, obwohl darin nicht nur „Kaiser“ behandelt werden, sondern auch „Könige“. Die Idee des Imperiums, des „Heiligen Römischen Reiches“, hält ja die Herrschergestalten zusammen, auch wenn diese den Kaiserrang nicht erlangten. So ließ sich etwa Ludwig der Bayer (1328) in Rom sogar durch einen Laien krönen (409) und König Wenzel (1378–1400) strebte, wenn auch vergeblich, einen Romzug zwecks Kaiserkrönung an (434). Der „Kurverein“ von Rhense aber beschloss 1338 sogar, dass der gewählte römische König auch ohne Krönung durch den Papst die Kaiserwürde habe. Die Kaiseridee war also das beherrschende Prinzip! Aus diesem Grund sei dem Benutzer des Buches empfohlen, zuerst die interessante Abhandlung von G. Hartmann über das „Heilige Römische Reich“ zu lesen (788–806), in der die erwähnten Bezüge anschaulich vor Augen geführt werden.

Mit dem Buch ist dem Verlag ein überaus nützliches Nachschlagewerk gelungen. Ausgehend vor allem von den früher erschienenen Werken „Mittelalterliche Herrscher in Lebensbildern. Von den Karolingern zu den Staufern“ (K. Schnith, 1990) und „Die Habsburger in Lebensbildern“ (K. Reifenscheid, 1982) sowie angereichert um Biographien der Herrschergestalten des Spätmittelalters und der Hohenzollern-Kaiser wird nun ein Bogen 1200-jähriger europäischer Geschichte von Karl d.Gr. bis zum Zusammenbruch der Monarchien 1918 gespannt.

Die geschickte Aufbereitung des Materials, die Berücksichtigung aller relevanten Daten, die Einfügung von Stammtafeln und die gute Lesbarkeit der Lebensbilder sind Vorzüge, die Hervorhebung verdienen. Die Beigabe eines Verzeichnisses einschlägiger Literatur und eines Personenregisters erhöht die Brauchbarkeit und erlaubt Einstiege auch für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den behandelten Personen und Materien. Dass das Buch nicht frei ist von Druckfehlern und bei den einzelnen Biographien